

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Er scheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
tag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

29. Jahrgang.

N. 5.

Donnerstag, den 12. Januar

1882.

Bekanntmachung.

Nachdem sich auch in hiesiger Stadt ein „Verein gegen Hausbettelei“, welcher den Zweck verfolgt, derselben in jeder Form entgegenzutreten, gebildet hat, ergeht an die gesammte hiesige Einwohnerschaft, um die Zwecke des Vereins wirksam fördern und dem Bettelwesen energisch Einhalt thun zu können, hiermit das **Dringende Ersuchen**, Bettleru jeder Art Gaben fernherhin nicht zu verabreichen, dieselben vielmehr sämmtlich an den Stadtrath zu weisen, welcher nach

wie vor aus den ihm zur Auszahlung überwiesenen Beiträgen des Vereins, sowie aus den zu diesem Zwecke bereiten anderweitigen Mitteln jeden wirklich Unterstützungsbedürftigen entsprechend unterstützen wird.

Eibenstock, am 10. Januar 1882.

Der Stadtrath.
Hofe.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Tabakmonopol tritt heute mit voller Bestimmtheit in Sicht, oder doch wenigstens der Gesehntwurf, durch den es eingeführt werden soll. Sowohl aus den Erklärungen des Reichskanzlers in der letzten Reichstagsitzung wie aus officiösen Mittheilungen geht hervor, daß eine Frühjahrsession des Reichstages beschlossene Sache ist, und in dieser Frühjahrsession soll die Monopolfrage vor diesem Reichstag die Probe riskiren. Sie erscheint zunächst noch in der Doppelgestalt des reinen Monopols oder des Rohstoffmonopols. — Für den allerdings sehr wahrscheinlichen Fall, daß der Reichstag diese Vorlage ablehnen würde, soll eine Erhöhung der Gewichtsteuer von Tabak in Verbindung mit „der Besteuerung der Getränke“ vorgeschlagen werden. Die hier angekündigte Taktik der Reichsregierung scheint durchaus geeignet, die Sistirung auch der Steuerreform einzuleiten.

— Die „Post“ schließt die Erörterungen über das Wirtschaftsjahr 1881 mit folgenden Sätzen: „Im großen Ganzen kann Deutschland, soweit sich dies bis jetzt übersehen läßt, mit dem Jahre 1881 zufrieden sein und darf sich der begründeten Hoffnung auf weitere Besserung hingeben. Wir sind weit davon entfernt, diese günstige Wendung der veränderten Zollpolitik allein zuzuschreiben. Die Besserung zeigt sich auch bei unseren Nachbarn und Concurrenten, insbesondere nimmt England an derselben entsprechend Theil. Das aber wird kaum noch bestritten werden können, daß Deutschland unter der Herrschaft des Zolltarifs von 1879 in dem allgemeinen Aufschwung Schritt mit den anderen, von Natur begünstigteren Völkern zu halten vermag; nichts anderes war aber mit dem Tarif bezweckt. Ein Heilmittel gegen alle wirtschaftlichen Schäden hat von demselben nur ein völlig Unkundiger erwarten können.“ — Zu dem Guten, was uns das Jahr 1881 gebracht hat, gehört auch die Thatsache, daß die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Beschränkung des sozialen Uebels durch die Mitarbeit der ganzen menschlichen Gesellschaft sich in weiten Kreisen Bahn gebrochen hat und daß Fürst Bismarck als Reichskanzler dieser Frage, der wichtigsten unseres Jahrhunderts, näher getreten ist. Man darf sich nicht dadurch irre machen lassen, daß vorläufig noch nichts Tatsächliches geschaffen worden ist. Gut Ding will Weile haben und eine so schwere und tiefgreifende Sache erleidet man nicht kurzer Hand. Zwar ist das Unfallversicherungsgesetz noch nicht zu Stande gekommen, aber seine Aussichten sind entschieden besser als seither; die Ueberzeugung, daß die Gesellschaft nicht ruhig der Noth der Armen und Alten zusehen darf, gewinnt zusehends an Geltung. Das sind nur Keime, die ausgestreut sind und die vielleicht noch länger Zeit brauchen, um aufzugehen und Frucht zu tragen, sie werden sich aber kräftiger entwickeln und das Jahr, in welchem sie gelegt worden sind, zu einem sehr denkwürdigen machen.

— Auch Baiern bekommt ein Garderegiment. In ein solches wird das Infanterie-Regiment in München umgewandelt. Es wird ein Elite-Regiment, in welches die größten, schönsten und gefundesten Leute aus dem ganzen Königreiche eingestellt werden. Das schwarze Lederzeug wird durch weißes und die Krone auf den Achselklappen durch ein L ersetzt.

— Italien. Am 9. Januar, als am 4. Jahrestage des Todes Victor Emanuel, hat in Rom zu Ehren des verstorbenen Königs eine Gedächtnisfeier stattgefunden, die anlässlich der jüngst wieder lebhaft diskutirten „Papsfrage“ eine Art demonstra-

tiven Charakter angenommen hatte. Der zu diesem Zwecke arrangirte nationale Festzug hat in folgender Weise stattgefunden: Vormittag 9 Uhr begab sich der Gemeinderath vom Kapitol nach dem Jesusplatz und mit den dort mit ihren Bannern aufgestellten Vereinen nach dem Pantheon. Voran gingen die Kranzträger des Gemeinderathes, hierauf folgten die Veteranen, die Feuerwehr mit den 50 Ehrenfahnen, welche die hervorragendsten Städte Italiens der Stadt Rom gewidmet haben, an diese schlossen sich der Bürgermeister, der Kommunalrath, die Genossenschaften und die Territorialmiliz an. Im Pantheon hielt Crocara Visconti, als Vertreter des Vereins der italienischen Veteranen, eine Ansprache. Dichte Menschenmassen hatten sich auf dem Wege, den der Zug nahm, angeammelt, in dem Pantheon und in dessen Umgebung befanden sich gegen 25,000 Personen. Von den neapolitanischen und piemontesischen Veteranen, sowie von den Genossenschaften und vielen Privaten wurden zahlreiche Kränze auf dem Grabe des Königs Victor Emanuel niedergelegt.

— Frankreich. Paris, 10. Jan. Anlässlich des Jahrestages des Todes Blanqui's begab sich am Sonntag eine aus etwa 300 Personen bestehende Menge in geordnetem Zuge und geschlossenen Reihen und mit Kränzen über den Bastilleplatz und durch die Rue Roquette nach dem Friedhofe Père la Chaise. Wegen aufrührerischer Rufe, die aus dem Zuge ertönt, war die Polizei zu wiederholten Malen zum Einschreiten genöthigt, 23 Personen, darunter Louise Michel, Eudes und Courmet wurden verhaftet. Aus der Mitte der Menge fiel auch ein Pistolenschuß, es wurde aber Niemand von dem Schusse getroffen, die Person desjenigen, der den Schuß abgefeuert hatte, wurde nicht ermittelt. Um 5 Uhr Nachmittags war die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Das Zuchtpolizei-Gericht verurtheilte Louise Michel zu 14 Tagen Gefängniß; die übrigen Verhafteten, mit Ausnahme von Eudes, gegen den am Donnerstag verhandelt werden wird, erhielten Gefängnißstrafen von acht Tagen bis zu zwei Monaten.

Vocale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. Jan. In der Nacht vom 6. zum 7. d. Mts. sind auf den linken Schienenstrang der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn, ca. 1/4 Stunde unterhalb Blauenthal kurz vor der letzten Müldenüberbrückung, drei Barrièrensteine in Abständen von ca. 10 Schritten gelegt, zwei Grenzsteine ausgerissen und eine Anzahl Drahtstrieblinien abgebrochen worden. Der auf Posten Nr. 46 stationirte Bahnwärter Georgi hat am Morgen des 7. d. kurz vor Eintreffen des um 3 Uhr 20 Min. in Aue abgehenden Personenzuges die auf dem Bahnkörper liegenden Hindernisse wahrgenommen und noch rechtzeitig beseitigen können, so daß durch die Pflichttreue des betreffenden Beamten ein in seinen Dimensionen schwer zu berechnendes Unglück verhütet worden ist. Eine der That dringend verdächtige Person ist von der Gensdarmarie bereits zur Haft gebracht worden.

— Johannegeorgenstadt, 9. Jan. Am 4. h. m. hielt der hiesige „Erzgebirgsverein“ seine Generalversammlung im Hotel de Saxo hier ab. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Oberlehrer Heder, eröffnete dieselbe, indem er einen kurzen Ueberblick über die Thätigkeit im verflossenen Jahre gab und besonders betonte, daß den Herren Mühlenbesitzer Beyreuther und Lehrer Tittel großer Dank gebühre für die im verflossenen Jahre dem Vereine geleisteten Dienste. Sodann wurden die Herren Dr. med. Bschau und Bauschreiber Franz angemeldet und einstimmig aufgenommen. Die Versammlung

wählte hierauf gleichfalls einstimmig den alten Vorstand wieder, nämlich die Herren Oberlehrer Heder als Vorsitzenden, Lehrer Tittel als Schriftführer und Kaufmann Lorenz jun. als Cassirer. — Die Thätigkeit des Vereins im neuen Jahre wird sich hauptsächlich auf den auf der Kaiser-Josephs-Höhe zu errichtenden Aussichtsturm erstrecken. Derselbe soll zwar möglichst einfach, jedoch immerhin bequem eingerichtet und wenn möglich schon zu Pfingsten dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. Da der genannte Thurm aus Holz hergestellt werden soll, so hofft man, die durch diesen Bau entstehenden Unkosten aus der Vereinskasse allein bestreiten zu können, da der Rechnungsabschluss pro 1881 ein sehr befriedigendes Resultat ergeben hat. Erfreulicher Weise können wir ferner mittheilen, daß das Interesse am Erzgebirgsvereine ein recht allgemeines in unserer Stadt wird, da viele Herren ihren Beitritt erklärt haben. Die Zahl der Mitglieder beläuft sich bis jetzt auf 42. Wünschen wir, daß es dem jugendlichen Vereine vergönnt sein möchte, auch fernherhin eine recht rege Theilnahme an seinen Bestrebungen zu finden, und daß die vorzunehmenden Anlagen ganz besonders dem Schutze des Publikums empfohlen sein möchten, damit einer gehässigen Zerstörung, wie sie im vorigen Jahre von einem Individuum an einem Wegweiser verübt wurde, vorgebeugt werde.

— Dresden. Unzufriedene Dienstmädchen am Weihnachtsabend sind allerwärts keine Seltenheit. Eine recht empfindliche Strafe für ihre Unzufriedenheit erhielt, wie der „Vorstadt-Anz.“ erzählt, am letzten Christabend ein Dienstmädchen auf der Ammonstraße. Ihr hatte die Herrschaft außer einem Stollen, Apfeln und Nüssen nur ein Paar gewöhnliche Tuchhandschuhe bescheert. Erbot sich die Beschenkte mit denselben in die Küche hinaus, öffnete die Herdthür und schleudert die Handschuhe ins Feuer. Nach einer Weile kommt die Hausfrau und fragt, wie ihr die Handschuhe gefallen hätten. Das Mädchen giebt eine malitiose Antwort und sagt, daß sie ins Feuer gewandert seien. „So,“ bemerkte die Frau, „da hast Du den darin versteckten 50-Markschein eben auch verbrannt!“ Tableau —, dem am Silvesterabend auch noch die Aufkündigung des Dienstes seitens der Herrschaft folgte. Das kommt davon!

— Dresden. Fünf rohe Burschen im Alter von 18 bis 22 Jahren standen dieser Tage vor dem hiesigen Landgericht unter der Anklage, den Vormittagsgottesdienst in der Kirche zu Coswig am 9. October vorigen Jahres durch lautes Reden und Lachen gestört zu haben; einer davon war außerdem noch beschuldigt, eine Cigarre in der Kirche geraucht, sowie einen schmutzigen Papierkragen, während der Geistliche den Segen sprach, auf den Altar hinabgeworfen zu haben. Der des letzteren Beschuldigte gab an, er habe nur zwei Züge geraucht und der Kragen sei aus seinem Hute, in welchem derselbe sich hinter dem Schweifleder befunden habe, herausgefallen. Die Angeklagten wurden zu 8, 5 und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— Nach einer von dem Königl. Ministerium des Innern an die Handels- und Gewerbekammer Plauen gelangten Mittheilung ist der zwischen Deutschland und Italien bestehende Handelsvertrag vom 31. December 1865 und der Schiffahrtsvertrag vom 14. October 1867, welche beide Verträge nach mehrfach stattgehabter Verlängerung am 31. December vorigen Jahres außer Kraft treten sollten, anderweit bis zum 31. Mai 1882 verlängert worden.

— Aus Löbnitz berichtet die „Erzgeb. Btg.“ unterm 9. Jan.: Die allgemeinste Theilnahme erregt heute in unserer Stadt ein höchst betrübender Ver-

fall. Durch den Abends 1/9 Uhr von hier nach Aue fahrenden Eisenbahnzug ist nämlich gestern die Frau des Mühlenbesizers Junghänel in Niederlöbmitz getödtet worden. Im eigenen Gefährt mit ihrem Mann und jüngsten Kind von Aue nach Hause fahrend, sahen sie einen hellen Feuerfchein, und besorgt, daß es in Löbmitz brenne, suchten sie noch vor Ankunft des Zuges über den Bahnübergang auf der Löbmitz-Auer Chaussee zu fahren. Allein es war zu spät, der Zug zu nahe. Herr und Frau Junghänel sprangen noch rechtzeitig aus dem Wagen, der Kutscher dreht die Pferde zurück, doch während Frau Junghänel noch ihr Kind aus dem Wagen retten will, wird sie von der Locomotive am Kopf getroffen und dann mehrere Schritte von der Unglücksstätte todt aufgehoben. Das Kind aber ward aus dem Wagen auf einen fast zwanzig Schritte entfernten Steinhaufen geschleudert, ohne dabei weiteren Schaden zu nehmen. Kutscher und Pferde blieben unverfehrt, während der hintere Theil des Wagens gänzlich zerfplittert wurde. Durch den unerwarteten Tod dieser außerordentlich thätigen und braven Frau ist leider ein glückliches Familienleben zerstört worden und die allseitige herzliche Theilnahme eine vollständig gerechtfertigte.

— Klingenthal. Am 1. Januar starb hier Fabrikant Christian Friedrich Dörfel, Ritter des Albrechtsordens, Chef der Firma C. F. Dörfel, Steinsefeler und Co. Dörfel war im wahren Sinne des Wortes ein Mann aus eigener Kraft. Ein schon im 12. Jahre verwaister Knabe, ohne alle Mittel, war er genöthigt, Lesen, Schreiben und Rechnen von sich selbst zu erlernen, da damals in seiner Heimathgemeinde noch kein Schulhaus vorhanden war und ein alter Lehrer von Haus zu Haus ging, um Schule zu halten. Nach seiner Konfirmation beschäftigte er sich mit Holzarbeiten, Spitzklöppeln, und in seinen Nebenstunden trieb er Musik. Die Musik führte ihn auf die Anfertigung von Musikinstrumenten, und 1837 konnte er jenes, insbesondere durch seine konzertinos bekannte bedeutende Musikinstrumentengeschäft, welches 1877 die Feier seines 40jährigen Bestandes beging und seit Jahrzehnten nach den fernsten Welttheilen exportirt, begründen. Friedrich Dörfel war ein wahrer Freund seiner Arbeiter und bewährte dies insbesondere in Nothjahren.

— Falkenstein. Den königlichen Ministerien der Finanzen und des Innern ist vor Kurzem die von Schöneck, Klingenthal und Falkenstein ausgehende Petition um eine Verbindung zwischen den Eisenbahnlinien Chemnitz-Aue-Adorf u. Zwickau-Lengsfeld-Falkenstein überreicht worden; dieselbe wird gedruckt und mit einer Orientierungskarte versehen in diesen Tagen an sämtliche Mitglieder der Zweiten Kammer vertheilt werden. Auch die Stadt Auerbach hat in dieser Sache eine Separateneingabe gemacht, doch laufen schließlich beide Petitionen auf Eins hinaus: auf die so nothwendige Querverbindung der beiden vorgenannten Bahnen.

Branntwein oder Kaffee.

Das hannoversche land- und forstwirtschaftliche Vereinsblatt veröffentlicht eine Arbeit des Försters C. Schwarze in Siebbeffe, die im Interesse der Waldarbeiter sowohl als der Forstbesitzer gleich beachtenswerth ist. Herr Schwarze theilt darin eigene Erfahrung mit und widerlegt deshalb im Voraus den Einwand, als sei seine Ansicht zwar recht schön, in der Praxis aber, bei starkem Frost ohne warme Nahrung für die Arbeiter unmöglich ausführbar. Möchten doch auch andere und zwar recht viele Forstausseher dem Beispiele folgen und diese Erfahrung bestätigen. Wir theilen deshalb den kurzen Aufsatz hier mit.

Der ständige Waldarbeiter — ich verstehe darunter Leute, welche fast ausschließlich den ganzen Winter in den Forsten beschäftigt sind —, hat ein schweres Loos, er ist dem Wechsel der Witterung stets ausgesetzt. Will er sein Brod verdienen, so muß er bei Regen, Schnee und strenger Kälte in den Wald, um dort vom frühen Morgen bis zum späten Abend fleißig zu arbeiten.

Ich habe jetzt seit 41 Jahren solche Arbeiter an verschiedenen Stellen unter Aufsicht und dabei Gelegenheit gehabt, ihre Lebensweise zu beobachten. Für gewöhnlich frühstücken die Waldarbeiter gegen 9 Uhr des Morgens, wozu tüchtig „einer genommen wird“, und gegen 1 Uhr Mittags essen sie abermals wieder Brod mit Zugaben — wer welche hat — und „nehmen dann abermals ganz tüchtig einen“; sodann arbeiten sie durch bis zum Abend.

Mancher der geehrten Leser dieser Zeilen wird sagen: Dies ist auch die richtige Lebensweise der Waldarbeiter! — Es ist aber nicht der Fall.

Im Jahre 1862 wurde mir der Forst-Schutzbezirk Siebbeffe, welchem ich heute noch vorstehe, übertragen. Ich fand hier in den königlichen Forsten ein ständiges Waldarbeitercorps von 18 Mann vor, welche aber eine ganz andere Lebensweise bei der Arbeit führen, wie die ersterwähnte.

Mein geehrter Herr Vorgesetzter hatte die Einrichtung getroffen, daß im Walde gar kein Branntwein getrunken wurde, sondern nur des Mittags Kaffee, und die Sache hat sich so vorzüglich bewährt, daß die Waldarbeiter in mehreren anschließenden

Schutzbezirken, und auch in Privatforsten, jetzt auch Kaffee statt Branntwein trinken. Meine Arbeiter und die übrigen, welche es angefangen haben, würden heute nicht davon ablassen.

Die Sache ist ganz einfach einzurichten. Jeder Mann bringt bei Beginn der Arbeit einen alten, im Hause fast abgenutzten Kaffeelöffel mit und einen irdenen Topf oder ein großes Kaffeetöpfchen, welche Sachen den ganzen Winter im Walde bleiben; sodann täglich eine Blechbüchse mit Kaffeemehl und einen Schnappspudbel mit Milch gefüllt. Jeden Tag geht ein Mann — genannt der Koch — eine halbe Stunde vor Mittag mit den Kesseln fort zur nächsten Quelle und holt Wasser, schlägt an jede Seite des Feuers eine Gabel, legt eine Stange hinein und hängt den Kessel auf. Kocht das Wasser, so ruft der Koch: „Wasser kocht!“ — Die Mannschaften kommen heran, schütten ihr Kaffeemehl in ihre Kessel, lassen, wie sie sagen, noch dreimal den Kaffee am Feuer aufstoßen, gießen die Milch dazu, und das Diner ist fertig.

Die Erfahrung habe ich in den 19 Jahren, welche ich hier stationirt bin, gemacht, daß bei der eben beschriebenen Lebensweise die Waldarbeiter sich bei weitem besser befinden, als wenn sie nur Branntwein trinken.

Ich habe früher manchen Arbeiter beobachtet, dem es trübe ging, und der nur trockenes Brod u. Branntwein bei grimmiger Kälte und hohem Schnee zu essen hatte: er wurde bald matt und blau im Gesicht und konnte seiner Arbeit nicht mehr vorstehen.

Jetzt sind ebenfalls immer einige unter meinen Leuten, welche oft nur trockenes Brod haben; sie broden dies in ihren heißen Kaffee und können dann die strengste Kälte weit besser ertragen, als bei Branntwein.

Ich selbst habe mein Kaffeegeschirr im Walde und führe stets, wenn ich Morgens fortgehe, Kaffeemehl bei mir. Mein Bezirk ist so umfangreich, daß ich selten Mittags nach Hause kommen kann; dann lasse ich mir einen starken Kaffee (ohne Milch) kochen, und ich halte es dann bei der allerstrengsten Kälte mit Jedermann aus bis zum Abend. Branntwein habe ich wesentlich noch nie getrunken und will es auch nie versuchen.

Schließlich muß ich noch erwähnen, daß die Auf- führung und Eintracht eine viel bessere ist, als ich früher an anderen Stellen oft gefunden habe; ich habe noch keinen Fall von Widersetzlichkeit, oder von heftigem Streit untereinander, so lange ich hier bin, zu verzeichnen.

Auch die Frauen der Arbeiter sind uns dankbar dafür, daß ihre Männer stets nüchtern nach Hause kommen.

An einer gewissen Stelle hatte ich vor längeren Jahren in meinem damaligen Bezirke einen sonst braven, tüchtigen Arbeiter, Namens Held, unter meinen Leuten; nur benebelte sich derselbe oft im Walde, wenn er irgend Gelegenheit dazu hatte. Kam er dann des Abends nach Haus, so sang und tanzte er vor seiner Frau umher mit einem Knüttel in der Hand und rief: „Hier tanzt ein Held!“ Darauf mußte seine unglückliche Frau — natürlich weinend ebenfalls tanzend antworten: „Hier tanzt eine Heldin!“ That sie es nicht, so gab es Hiebe.

Vielleicht giebt es einige Herren Forstbesitzer, welche diese Zeilen lesen und ständige Waldarbeiter halten, die es für der Mühe werth erachten, eine gleiche Lebensweise bei ihren Arbeitern im Walde einzuführen, wie sie in meinem Bezirke stattfindet.

Der Dreibirkenhof.

Roman v. August Busscher.

(Fortsetzung.)

Allgemeines und wortloses Staunen malte sich auf jedem Gesichte, als bei der Wiederholung des „Ei warum stirb i nit?“ Eva mit einem sonoren Alt einsetzte und in richtigen Intervallen den Tenor Sepp's begleitete. Dieser nickte ihr lächelnd zu, und so sangen Beide ruhig weiter, zwei Stimmen wie für einander geschaffen, die seine aufstrebend wie eine Lerche, die ihre sich anshmiegend wie die Taube.

„Ei!“ rief der Citronensepp freudestrahlend, als das Lied beendet war, „Du singst ja wie ein richtiger Engel, da muß man ja nur so ausschauen. Wo hast Du's denn gelernt?“

Eva war roth geworden über und über.

„Bei der Frau von Bern in der Stadt,“ gab sie schüchtern zur Antwort, während ein scheinbar Blick wie abtödtend zu Marien hinüberflog, die mit einem tiefen und schmerzlichen Seufzer in den Sessel zurückgesunken war und mit einem heftigen Hustenanfall kämpfte. Dann fuhr Eva fort:

„Ich bin bei ihr zwei Jahre im Dienst gewesen und bin von ihr einmal überrascht worden, wie ich auf ihrem Clavier geklimpert und eins von unsern schönen Volksliedern gesungen hab'; da hat sie denn mich noch mehr in die Schul' genommen, so daß ich so erträglich singen kann.“

„Ei der Tausend!“ beeilte sich Johannes zu sagen, „Du kannst Clavier schlagen? Ja wo um alle Welt hast Du's gelernt?“

„Beim Lehrer Brinkmann im Dorf drüben,“ erwiderte Eva. „Er hat meine selige Mutter gut gekannt, und ich ging als kleiner Wildfang jede Woche

zweimal von meinem Orte zu ihm hinüber und hab' auf seinem schönen Clavier spielen gelernt. O er ist ein so geschickter und braver Mann!“ setzte sie im Tone aufrichtiger Bewunderung hinzu.

„Ja, ja,“ fiel Martha ein. Ich weiß noch wie heut, wie er heimgekommen ist von den Reisen, die er mit großen Herren gemacht hat; er wollte ruhen in dem stillen Dorfe und studiren und Deine Mutter selig heimführen, die ihm so lieb war. Aber da ist sie schon verheirathet gewesen, und Du warst schon auf der Welt, Eva.“ Er hat Dir's aber nie entgelten lassen, der herzbrave Mann, und, wie Du sagst, er hat Dir viel Gutes gethan und Dich viel Schönes gelehrt, seitdem Deine Eltern unter'm Kirchhofgras schlafen. Er ist ledig geblieben und ist doch erst jetzt zweiundvierzig Jahre alt.“

„Und hat der Lehrer Dich in die Stadt empfohlen, Eva?“ nahm die Kranke jetzt das Wort.

„Kein Anderer,“ sagte Eva. „Er hat's aus der Zeitung gelesen, daß die Frau von Bern ein Mädchen suchte von meinem Schlag, und da hat er mich dann hingebracht.“

„Da hät' er auch mich zuerst fragen können,“ versetzte rasch der Dreibirkenbauer und richtete sich mit dem gewöhnlichen Ruck in die Höhe, während er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser tanzten. „Ich bin Dein leiblicher Vetter, und er ist nur der Liebhaber Deiner Mutter, der —“

„Vetter!“ rief Eva, und ihre Augen bligten zornig. „Vetter, Ihr habt Euch dazumal nichts um mich gekümmert, ich bin oft an Euch vorbeigegangen im zerlumpten Kleid und bloßen Füßen, aber Ihr habt in's Blaue gesehen und nicht auf das arme Waisenkind. Ihr habt mich jetzt kommen heißen, weil ich groß und stark bin, und wenn's Euch reut, so kann ich morgen gehen!“

Der Hofbauer war wieder in seine gebückte Stellung zurückgesunken und spielte verlegen mit einem Messer.

„Sei nur nicht gleich so hitzig,“ sagte er dann kleinlaut, und, wie um das Gespräch von diesem Gegenstand abzulenken, wandte er sich an den Citronensepp mit den Worten: „Auch Du bist ein Hitzkopf und hast vorhin aufgebraust, wo ich Dich im Spaß hab' dinge wollen als Knecht. Aber einen Gefallen thust' mir doch und bleibst da, bis der Heuet vorbei ist. Du brauchst nicht viel zu schaffen. Also schlag' ein.“

Er hielt ihm die Hand hin. Der Citronensepp zögerte noch und blickte erst Marie fragend an, dann schlug er ein.

Friedel warf sein Glas zum zweiten Mal um und erhielt von der Höhlengundel einen warnenden Rippenstoß, den er aber völlig ignorirte.

Eine Weile saß er stillbrütend da, dann wandte er sich wie in halber Verlegenheit an Eva mit der sonderbaren Frage:

„Nun, Eva, was kostet denn so ein Clavier?“

„Du wirst doch nicht etwa noch Clavier spielen lernen wollen in Deinem Alter?“ erwiderte sie scherzend. „Oder soll's Deine Braut lernen?“

„Ich will wissen, was so ein Ding kostet!“ sagte er ärgerlich und doch halb verlegen.

„So etliche dreihundert Gulden, nicht weniger,“ war Eva's halb erstaunte Antwort. Die Uebrigen sahen ebenfalls neugierig auf den auf einmal musikalisch gewordenen Hofbauernsohn, und die Musikanten verließen Krüge und Instrumente, um besser hören zu können.

„Du sollst eins bekommen,“ rief Friedel, indem er herausfordernd in der Stube umherblickte. „Morgen fahr' ich in die Stadt und hol' Dir eins, und wenn es fünfhundert Gulden kostet!“

Alle sahen wie erstarrt ob dem unerhörten Entschluß. Die Tochter vom Höhlenhof schlug die Schürze vor die Augen und fing laut zu weinen an.

„Hast Du den Verstand verloren?“ rief der neue Ortsvorstand, indem er seinen Sohn heftig am Arme rüttelte. Der Höhlenhofbauer, der eingeschlafen war, fuhr auf und sah in stummer und dummer Bewunderung in die aufgeregten Gesichter seiner Umgebung.

„Ja, er ist völlig übergeschnappt,“ sagte Johannes mit heller Zornesröthe im Gesicht. „Denkst Du nicht daran, daß in vier Wochen Deine Hochzeit ist?“ „Hochzeit?“ höhnte Friedel. „Ich will jetzt nicht heirathen. Und Dich geht's gar nichts an, Johannes; mein Geld ist mein Geld, und wenn ich gern ein Clavier verschenk', so geht das den Teufel was an.“ Er stürzte ein volles Glas Wein hinab.

„Aber Deinen Vater geht es an,“ brauste der Dreibirkenbauer im grimmen Zorn auf, und mit mächtigem Ruck warf er den Kopf in den Nacken. „Nicht als ob's mich reute, das Geld — wir haben's, wir können's Gott Lob! — aber das Ding sieht ja ganz sonderbar aus und das paßt sich nicht für einen Bräutigam.“

„D, er will mich nimmer,“ kreischte die Höhlengundel, „ich weiß es wohl, ich hab's gemerkt den ganzen Abend lang.“

„Ho, ho,“ rief ihr Bruder, „das wären saubere Sachen!“

Friedel,“ sagte Eva mit dem sanftesten Ton, „sei geschickter und set' Dir keine Grillen in den Kopf. Ich will kein Clavier und will auch keinen Streit

stiften.
bring
so rech
wir ver
„U
regung,
schleud
der sei
mir
sind re
bei W
ordentl
rüid; e
in den
Je
Jorn u
heisere
„E
nicht u
mehr
nur,
„I
wissen
und er
ehrlid
„E
Pfeife
lustige
die Ho
men
mit d
E
und d
den m
ihn z
zeitlic
— u
an di
ihren
leucht
W
erhöb
stehen
so be
soll
Bast
T
der
schmu
leitete
hinau
führte
und
schien
habe
jegt
Män
der o
Blag
end o
Ruhe
groß
sam
schier
Him
und
Aster
Drei
wie
ten
ihren
öbe;
Mar
keine
Stin
des
scha
drin
entf
dun
Tön
Rau
des
und
Dor
sach
unt
fiele
barr
er
Ebe
Sti
schie
scha

stiften. Es ist schön von Dir, daß Du mir so wohl willst, aber sieh, Du machst nur Unfrieden, und der bringt Elend in's reichste Haus!"

"So ist's recht, Eva," sagte Johannes, "das ist so recht von der Leber. Wir denken da ganz gleich, wir verstehen uns." Er suchte ihre Hand zu fassen.

"Und jetzt erst recht," rief Friedel in höchster Erregung, indem er Blicke voll Haß auf seinen Bruder schleuderte. Eva flüchtete an die Seite des Tirolers, der seine Cithre in Sicherheit brachte.

"Warum soll ich kein Clavier kaufen, wer will's mir verbieten?" donnerte Friedel abermals. "Wir sind reich genug auf dem Dreibirkenhof, und wer dabei Böses denkt, der soll's nur sagen, ich will ihn ordentlich heimlich!" Er stülpte die Ärmel zurück; ein großer Theil der Gesellschaft zog sich schein in den Hausflur hinaus.

Jetzt stammte auch in dem Höhlenhofbauer der Zorn auf, er schlug auf den Tisch und schrie mit heiserer Stimme:

"Wenn Du so redest mit uns, so bettelt man nicht um Dich. Wenn Dir die hergelaufene Dirne mehr werth ist, als mein Mädchen, so sag's nur, sag's nur, Birkenfriedel!"

"Jawohl ist sie mir mehr werth, wenn Ihr's wissen wollt," schrie Friedel, außer sich vor Wein und Zorn. "Und hergelaufen ist sie nicht, sie ist ehrlicher Leute Kind."

"Ja, das ist sie!" rief jetzt auch Johannes.

"So, so," heulte der Höhlenlenz, indem er die Pfeife an den Ofen warf, "im Dreibirkenhof gehen lustige Geschichten vor, da wachsen die Narren wie die Haselnüsse, und wenn's nicht genug giebt, so kommen sie noch aus Tirol mit dem Bettelsack und mit der Bettelmusik!"

Eine gewaltige Faust legte sich um seinen Hals: und der Citronensepp hob den sich heftig Sträubenden mit einem kräftigen Rucke in die Höhe und trug ihn zu dem offenen Fenster, durch das "der Wiener" zeitlich den Rückzug genommen hatte. Ein Schwung — und der Stammhalter vom Höhlenhof fand sich an die Luft gesetzt, wo die Dorfsuben draußen mit ihren Fackeln standen und sich erboten, ihm "heimzuleuchten".

Währendem hatte auch der Dreibirkenbauer sich erhoben.

"Ihr braucht auch nicht zu betteln," rief er, "wir stehen auf guten Füßen, und wenn's denn sein soll, so behaltet die Gubel. Wer den Birkenhof schimpft, soll mir nimmer über die Schwelle. Und damit Basta!"

Der Höhlenhofbauer hatte schon seine Tochter an der Hand genommen und war im Hausflur verschwunden. Die Stube war leer. Schweigend geleitete Martha die schluchzende Marie die Treppe hinauf, die von der Stube in's zweite Stockwerk führte. Der Citronensepp stand zornbeben am Ofen und Eva hatte sich zitternd an ihn angelehnt. Er schien es nicht zu beachten, bis er die drohenden, haßerfüllten Blicke der beiden Brüder sah. Eva eilte jetzt erschrocken ohne Nachgruß fort. Die drei jungen Männer verließen ebenfalls stumm die Stube, denn der alte Bauer saß düster brütend wieder an seinem Plage. Noch lange saß er so, bis die Kerzen erlöschend aufqualmten, dann ging er zu Bette. Ob zur Ruhe? —

So endete die frohbegonnene Schulzenehre.

3. Bewegte Herzen.

Die drei Birken leuchteten im Herbstroth wie große Flammen, und gold'ne Blätter lösten sich langsam und zitterten wie Lichtstrahlen zur Erde. Noch schien die Octobersonne sommerwarm vom blauen Himmel auf die Erde, die in zarten Duft gehüllt und von fliegenden Geweben übersponnen war. Die Afters blühten ihr Leben ab, und aus der Laube am Dreibirkenhof blickten die blauen Beeren der Trauben wie viele treue Augen. Auf dem Bachweber spielten die Lichtfunken, und verspätete Mädchen hielten ihren letzten Tanz. Alles war todtenstill, so recht öde; wie ein versteinertes Sarg streckte der Hof seine Mauern über den Acker vor dem stillen Bach. Aus keinem Fenster sah ein fröhliches Auge, und keine Stimme schiedte eine Ahnung von Leben in die Debe des Einödhofes. So krochen die Tage vorüber und schauten neugierig durch das Gerank der Reben, aber drinnen ruhte Alles. Das Gefinde war auf weit entfernten Grundstücken und kehrte erst im Abenddunkel zurück. Aus der Weite klangen wie geträumte Töne die Horden der Heerden, und nur eine dünne Rauchsäule verrieth in der Dämmerung den Rastort des Hirten.

Und doch schlugen Menschenherzen in dieser Debe, und eben jetzt kam eine Gestalt in der Richtung des Dorfes dahergeschritten. Der Luftwandler trug einfache schwarze Kleider und einen breitkrempigen Hut, unter dem schlichte braune Haare lang in den Nacken fielen. Wer sich auf Menschengesichter, als die Offenbarung des Geistes, verstand, mußte belennen, daß er hier ein ganz bedeutendes Antlitz vor sich habe. Eben hob der Wanderer den Hut und entblökte eine Stirne von mächtiger Wölbung, die noch größer erschien durch die Kahlheit des Vorderhauptes. Unter scharfen Brauen glänzte ein lichtgraues Auge voll

Feuer und Güte. Die Nase bog sich kühn auf den kleinen Mund, und das Kinn schloß fast viereckig das Antlitz ab. Der Mann mußte mit sich und dem Leben in's Reine gekommen sein, denn jeder Zug verrieth klare Ruhe und Festigkeit. Von Stürmen zeugten nur zwei tiefe Stirnfalten, die wie eingemeißelt erschienen. Von Zeit zu Zeit blieb der Mann stehen und brach eine verspätete Blume, die er sinnend betrachtete. Das Auge aber schaute oft prüfend und wie sorgend nach dem Dreibirkenhof hinüber, dem er sich näherte. Leise raschelten die Blätter unter seinen Füßen, als er unter die drei Birken dahinschritt und über die Schwelle des Hofes trat.

In einer Ecke der Wohnstube, in der dunkelsten, saß der Dreibirkenbauer tiefgebückt am Schreibtisch, aber das Auge schaute regungslos auf eine Stelle. Nichts war hörbar als der Pendelgang der Uhr und das Fallen des Reiblaubes. In der Wand nagte der Bohrwurm oder die Todtenuhr, und im Herzen des Schultheißen nagte auch ein Bohrwurm, die Sorge und die Leidenschaft. Rasch fuhr er auf, als er vorhin Beschriebene eintrat, und im Nu war er der alte feste Birkenbauer.

"Gott zum Gruß, Herr Lehrer," sagte er kurz.

"Sitzt nieder derweil: kann ich etwas aufwarten?"

"Nein, Herr Schultheiß," antwortete der Lehrer Brinkmann mit sonorer Stimme. "Ich komme nur, um mich nach dem Befinden der Curigen zu erkundigen und der Eva eine Clavierstunde zu geben, wenn sie daheim ist."

"Daheim ist sie," erwiderte der Hofbauer, "aber gespielt und gesungen wird selten mehr auf dem Dreibirkenhof. O das verfluchte Clavier!" fuhr er auf einmal mit ausbrechendem Zorne auf, "das hat den Hader und das Elend in's Haus gebracht. Auf wen soll ich die Schuld werfen? Auf das Clavier allein? Auf die Eva? Auf das Schulzenamt? Ich weiß bei Gott nicht, wie es nur gekommen ist, daß Alles so flügelstumm geht?"

"Beschaut jedes Ding vor Allem mit Ruhe, dann habt Ihr's weit genug gebracht," entgegnete Brinkmann; "erst sichtet und dann schlächtet."

"Ja, wer Fischblut im Leibe hätte!" brauste der Hofbauer auf.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Ein Talent bildet sich in der Stille auch unter tausend Widerwärtigkeiten. Der erste Lichtschimmer aber, der auf den dunkeln Pfad der Entwicklung eines jugendlichen Talentes fällt, ist dafür auch von entzückendem Glanze. Lassen sich die Leser eine kleine rührende Geschichte erzählen, die den Vorzug hat, in jedem Stücke wahr zu sein. Am 2. Januar ließ sich kurz vor der Vorstellung im Residenztheater in Dresden ein bescheidener junger Mensch in der dürftigsten Kleidung beim Director Karl melden. Dieser hatte wenig Zeit, aber doch eine Minute — er vermuthete auf den ersten Blick ein Gesuch um ein Freibillet. Unter Dankesthränen stammelte der Besucher seinen Namen: "Ich bin der Camillo Thiel, dessen Stück Sie zur Aufführung angenommen haben." Und das ging so zu. Das Residenztheater hatte eine Konkurrenz um das beste Theaterstück ausgeschrieben, das einen vaterländischen Stoff aus Sachsens Geschichte behandeln soll und dabei hatte jener Camillo Thiel den 2. Preis erhalten. Wer aber ist dies? Ein blutarmer Waisenknabe, dessen Vater einst Porzellanmaler gewesen und der jetzt auch ausschließlich durch das, was seine Mutter und Schwester mit dergleichen Fertigkeit erwerben, erhalten wird. Fröhlich zeigte sich das Talent des Knaben, aber die Noth des Lebens zwang ihn, in einer Silberwaaren-Fabrik sich das tägliche Brod zu verdienen. Doch sein strebsamer Geist führte ihn in's Seminar; allein bald mußte er es wieder verlassen — er war zu arm. Nun warf er sich, unterstützt durch einige gute Menschen, mit eisernem Fleiße auf das Privatstudium. Er erhielt Gratis-Unterricht im Deutschen und in der Literatur und in modernen Sprachen. Jetzt las er eines Tages von dem Konkurrenz-Ausschreiben. Er bearbeitete binnen drei Wochen einen reizenden Stoff, der zur Zeit der "Mutter Anna" spielte und schilderte mit ungewöhnlicher dramatischer Begabung das Schicksal einer Dorfarmen, der "Commun-Viesel", die es in der Doffhaltung der Mutter Anna zu hohen Ehren bringt. — Hier ist ein wirkliches dichterisches Talent, dessen sich edle Menschenfreunde auch bereits angenommen haben.

— [Bekanntnisse eines Bagabunden.] In einem Orte des Amtsbezirks Pforzheim wurde dieser Tage ein etwa 22jähriger Bursche wegen Bettelns verhaftet. Derselbe, in der Nähe von Koblenz zu Hause, hatte einen am Tage zuvor in Durlach geschriebenen Brief bei sich, der an eine gewisse "liebe Frau Birthin" in seiner Heimath gerichtet war. Der Brief lautet: "Im vorigen Monat ging ich von Hause fort auf die Wanderschaft. Ich bin gewesen in: (hier werden 20—30 Städte und größere Ortschaften genannt). Jetzt bin ich in Durlach bei Karlsruhe. Es ist mir seitdem sehr gut gegangen; gearbeitet habe ich nirgends. Wo ich hingekommen bin, haben mir die Leute gerne etwas gegeben. Wo ich meinen Paß

vorgehen mußte (es war ein in drei Stücke zerrissener Meldechein zum dreijährigen freiwilligen Eintritt in's Militär), war die Polizei damit zufrieden. Hier in Baden und bei Durlach ist es ganz besonders gut, die Leute geben einem sehr gerne, sie sind aber auch alle sehr reich und wohlhabend, ich bringe alle Tage 2—3 M. zusammen. Das Bier und der Wein ist in dieser Gegend sehr wohlfeil. Da saufe ich genug, ich habe mir schon einen ordentlichen Bierleib angetrunken. . . . Wenn ich da durchgemacht habe, dann gehe ich Straßburg und Metz zu." Der Brief schließt mit dem Reim:

"Die Welt ist unbeschreiblich schön,
Man muß sie nur verstehen."

Bettler und Brief wurden an's Bezirksamt eingeliefert.

— Ein neuer Rattenfänger von Hameln ist angekommen. Das ging so zu. Ein Kaufmann, welcher in einer entlegeneren Vorstadt Berlins ein halb städtisches, halb ländliches Grundstück besitzt, war seit Jahr und Tag von Ratten arg geplagt. Vergebens wandte er Phosphorbrei, Strichnibutter und andere Gifte an; die pfiffigen Nagethiere merkten was und gingen nicht an den Speck. Auch die gewöhnlichen Rattenfallen nützten nichts, die Bestien fielen auch darauf nicht herein. Da kam der Kaufmann eines Tages auf den Gedanken, es mit einer alten Fuchsfalle, die schon seit manchem Jahr unter dem Gerumpel auf dem Boden des Hauses gelegen hatte, zu versuchen. Kunstgerecht ward die Fuchsfalle aufgespannt, mit der Lockpeise versehen und im Stall aufgestellt. In diesem Stalle logirte aber außer den Ratten auch ein Hammel des Kaufmanns. Als nun am andern Morgen der Kaufmann den Stall betrat, siehe, da hatte sich in der Fuchsfalle wirklich etwas gefangen, aber nicht etwa eine Ratte, sondern der Hammel. Die Geschichte wurde in der Nachbarschaft sehr bald ruckbar und daher der Name, der aber zur Unterscheidung von dem echten Rattenfänger von Hameln mit zwei m geschrieben wird.

— Im Hause eines Beamten in Altona war am Weihnachtsabend alles für die Christbescherung vorbereitet, der Tannenbaum stand aufgeputzt da, die Kerzen an demselben wurden angezündet und im Nebenzimmer warteten die Kinder auf das verabredete Zeichen, welches ihnen den Eintritt gestatten sollte. Endlich ertönte dasselbe, die Thüren öffneten sich und die fröhliche Kinderchaar drängte sich in die wie in einem Lichtmeer erglänzende Stube. In diesem Augenblick brach das eine der Kinder, ein Knabe von 5 1/2 Jahren, in ein konvulsives Lachen aus, sank um, verfiel in Krämpfe und war in wenigen Minuten eine Leiche. Das Uebermaß der Aufregung scheint den Kleinen getödtet zu haben.

— [Was ist ein Concurß.] Ein Diener fragte seinen Herrn, was ein "Concurß" sei. Der Herr antwortete: "Ein Concurß ist, wenn Jemand die ihm anvertraute Waare unterschlägt, mit der einen Hälfte seinen Gläubigern Sand in die Augen streut und mit der anderen bequem lebt." — Noch in derselben Nacht stahl der Diener seinem Herrn das ganze Silberzeug und hinterließ ihm folgenden Brief: "Gnädiger Herr! Ich melde gehorsamst, daß ich in Concurß gerathen bin; das Silber werde ich schätzen lassen und Ihnen die Hälfte getreulich zurücksenden. Gott beschütze Sie, gnädiger Herr, für die gütige Belehrung."

— [Woher kommt die Bezeichnung Weichbild?] Mancher unserer Leser mag sich diese Frage wohl schon vorgelegt haben, ohne eine zutreffende Erklärung zu finden. In früheren Zeiten standen in geringer Entfernung von den Städten sogenannte geweihte Bilder, vor welchen die frommen Pilger ihr Gebet verrichteten. Der Volksmund hat aus "geweihtes Bild" nach und nach "Weichbild" gemacht und damit das zur Stadt gehörige, aber außerhalb derselben gelegene Terrain bezeichnet.

— Vor einem Pariser Polizeigericht stand dieser Tage ein grülicher Kauf- und Trunkenbold, welcher bereits seiner zehnten Bestrafung entgegen sah und kaum 24 Jahre zählte. — "Wie sind Sie nur bei Ihrer Jugend zu diesem Grade der Veruntrennung gelangt?" fragt ihn der Präsident, "offenbar ist der schlechte Umgang schuld!" — "Der schlechte Umgang, Herr Präsident?" erwidert Inculpator, "ich habe mein Lebenlang nur mit Gerichtspersonen und Polizeibeamten zu thun gehabt!"

— Stralch: "Halt! Die Börse oder das Leben! Eins von beiden!" — Reisender: "Na, wissen Sie, Gütester, da lassen Sie mir die Börse, und nehmen Sie sich das Leben."

Standesamtliche Nachrichten von Eibenshock

vom 4. bis mit 10. Jan. 1882.

Geboren: 1) Dem Deconomiagehilfen Friedrich Erdmann Werner 1 Tochter. 2) Dem Maschinenfider Ernst August Schmalz 1 Tochter. 3) Dem Buchbinder August Albin Mehnert 1 Sohn. 4) Dem Hausmann Carl Bruno Mehnert 1 Tochter. 5) Der unverehel. Ausschneiderin Wilhelmine Bauer 1 Tochter. 6) Dem Müller Heinr. Hannawald 1 Sohn.

Aufgeboren: 2) Der Fleischer und Maschinenfider Georg Udo Reichner mit Bertha Selma Schönfelder hier. 3) Der Tischler Heinrich Emil Unger mit Auguste Emilie Hase hier. 4) Der Bäcker und Maschinenfider Ernst Otto Stoll mit der Tambourierin Ida Laura Lang hier.

Gestorben: 2) Die ledige Näherin Christiane Caroline Martin, 63 Jahre 5 Monate alt.

Holz = Auction

auf Auerberger Revier.

Im Gasthose zu Wolfgrün sollen
Donnerstag, den 19. Januar a. c.,
 von Vormittags 9 Uhr an

folgende in den Bezirken: Mehlhornberg, am vorderen, mittleren und hinteren Auerberge, am Buder- und Tangelberge, vordere und hintere Plänerleithe und am Steinbädel, in den Abtheilungen: 22, 26, 30, 31, 39, 49, 50, 52, 53, 56-58, 73 und 74 aufbereiteten Kuchhölzer, als:

1	birkener Stamm	von 14 Ctm. Mittenstärke,	
1	buchener	30	
681	Stück weiche Stämme	von 11-19 Ctm. Mittenstärke,	
10	" "	20-25	
1572	" "	13-15	Oberstärke,
1781	" "	16-22	} 3,5 Mtr. lang,
338	" "	23 u.	
117	" "	16-22	} 4,0 " "
160	" "	23 u.	
10090	" Stangenkl.	7-12	} 3,5 " "
605	" Derbstangen	10-12	
5	" "	13-15	Unterstärke,
1850	" Reistangen	2-3	und
3865	" "	4	

Freitag, den 20. Januar a. c.,
 von Vormittags 9 Uhr an

die ebendasselbst aufbereiteten Brennholz, und zwar:

42	Raummeter weiche wandelb. Brennweite,
4	harte gute Brennknäuel,
138	weiche
39	geringe
13	harte Keste,
697	weiche und
11	weiches Brennreisig,

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Forstinspector zu wenden.
Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Auerberg zu Eibenstock,
 Bettengel. am 5. Januar 1882. Stäfel.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist Dienstag bis mit Sonnabend von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet.

Emser Pastillen

aus den festen Bestandtheilen des Emser Wassers unter Leitung der Administration der König Wilhelms Felsenquellen bereitet, von bewährter Heilkraft gegen die Leiden der Respirations- und Verdauungs-Organen, in plombirten Schachteln mit Controle-Streifen vorrätig:
 in Eibenstock bei Apoth. Fischer.
 in Schönheide bei Apotheker Arno Schulze.
 in Johannegeorgenstadt bei Joh. H. Bauer.
 Engros-Versandt: Magazin der Emser Felsenquellen in Oeln.

Cordpantoffel
Filzpantoffel
Feine Filzschuhe
 mit Ledersohlen
Holzschuhe
 (Lederohle mit Holzsohlen)
 empfiehlt billigst
Hermann Rau.

Lohnarbeit
 für Stid- u. Tambourirmaschinen
 geben aus Heur. Trommer Nachf.

Der Handelsverein zu Schönheide
 beabsichtigt, seinen **Leichenornat**, bestehend aus 3 wollenen und 3 leinenen Leichentüchern, 24 Schildern, 2 Crucifixen und 16 Mänteln nebst Zubehör, ingleichen 2 Bahnen, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Kauf-lustige wollen sich wenden an den Vor-seher
Gotthard Friedrich Männel.

Alle Geheimmittel sind eine Speculation

auf die Leichtgläubigkeit. Die Zusammensetzung wird geheim gehalten und das Mittel meist gegen alle möglichen Krankheiten ausgeben. Doctoren und Professoren, die nirgends existiren, werden als Erfinder oder Fabrikanten vorgeschoben. Man soll jedem Geheimmittel mit Mißtrauen begegnen, selbst wenn es in einer Apotheke verkauft würde — sagt die „Pharm. Ztg.“; denn die fremden oft mythischen Namen bezwecken einzig das Publikum zu mystificiren. Einfache Hausmittel, deren Bestandtheile offen bekannt gegeben werden, dürfen mit Geheimmitteln nicht verwechselt werden. — Der **rheinische Trauben-Brust-Honig** seit 16 Jahren aus Traubenhonig — aus den edelsten rheinischen Weintrauben gewonnen — und dreifach gereinigtem Rohrzucker bereitet von **W. H. Zickenheimer** in Mainz, hat sich in seiner Einfachheit und Natürlichkeit einen Weltruf erworben. Durch seine Eigenschaft, bei **Katarrhen, Husten, Heiserkeit u. dgl. Erkältungsleiden**, reizmildern, schleimlösend zu wirken, ist derselbe in vielen besseren Familien als unentbehrlicher Hauschat beliebt und anerkannt. Der rheinische Trauben-Brust Honig speculirt nicht auf die Lüsterheit der Menge; wengleich von köstlichem Geschmack, wird er schon seiner Natur nach nur in kleinen Gaben genommen und sind die Unkosten beim Gebrauche äußerst gering, fast verschwindend gegenüber dem oft überraschenden Erfolge. Jede Originalflasche trägt nebige Verschlussmarke, sowie im Glase und auf Etikett die volle Firma des Fabrikanten. Verkauf in 3 Flaschengrößen in Eibenstock bei



Junge Mädchen,
 welche das **Schneidern u. Putzmachen** gründlich erlernen wollen, können sofort in die Lehre treten bei
L. Heberer,
 Putz- und Damenmätelgeschäft,
 Schönheide, Hammerstr. 36.
 Auf Wunsch Kost u. Logis im Hause.

Zum Anfertigen von **Paletots nach Maß u. Damengarderobe** von der einfachsten bis zu der elegantesten Ausstattung empfiehlt sich
L. Heberer,
 Putz- und Damenmätelgeschäft,
 Schönheide, Hammerstr. 36.

Einladung.

Zur Constituirung des **Bürger-Vereins** werden die sich unterzeichneten Herren für heute, **Donnerstag Abend 8 Uhr** in das **Scheffel-sche Local** ergebenst geladen.

Bekanntmachung.

Diejenigen Beamten des Bürgersterevereins in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:
Herr Ambrosius Hermann Baumann, Vorsteher,
August Conrad, dessen Stellvertreter,
Ludwig Gläss, Controleur und Schriftführer,
Friedrich Flemmig, dessen Stellvertreter,
Fürchtegott Gläss, Ausschussmitglied.
 Bürgerstereverein Eibenstock, den 11. Januar 1882.

Ambrosius Hermann Baumann,
 Vorsteher.

Die Vereins-Parquetfußboden-Fabrik,

vorm. C. Mengert, zu Dresden und Regdorf bei Hohenfichte empfiehlt ihre anerkannt solid gearbeiteten Fabrikate bei Bedarf einer gefälligen Berücksichtigung. Geehrte Aufträge bitten wir bei Herrn **G. Colditz** in **Eibenstock** niederzulegen, welcher unsere Firma für das **Erzgebirge und Vogtland** vertritt. Mehrjährige Garantie.

Die Verwaltung.

O. Schütz. L. Franke.

NB. Bezugnehmend obiger Annonce bin ich gern bereit, jede Auskunft unentgeltlich zu ertheilen, und empfehle mich zur Uebernahme und Legung von Parquetfußböden nach jedem gewünschten Muster und dem Dessin entsprechend.
 Hochachtungsvoll

Gustav Colditz,
 Tischlerei und Parquetfußbodenlegung.

Zwei geübte
Tambourirerinnen
 sucht für dauernde Arbeit
Emil Meichssner.

5000
 Exemplare in circa vier
 Wochen abgesetzt.

Spottbillige Musikalien.

Für jeden Clavierspieler.

- 100 Tänze v. Faust, Strauss, Richards, Bielfelds u. A. für 3 Mark.
- 100 Lieder, die schönsten u. beliebtesten, von Abt (13), Taubert (11), Curschmann (38), Mozart (32) etc. für 4 Mark.
- 100 Salonpiècen, darunter die gangbarsten neuesten Salonstücke von Bach (17), Chopin (14), Mendelssohn (48), Mozart (12), Spindler (8) etc. für 5 Mark.
- 100 Operetten etc. von Strauss (6), Genée (1), Suppé (7), Offenbach (6), Schubert etc. für 6 Mark.

Schnelle, sofortige Expedition.

Albert Delmhorst,
 Musikalienhandlung, Bernburg.

Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte
 Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- und Bureau-tinte
 Brillant violette Salontinte
 Feine rothe Tinte
 Feine blaue Tinte
 Bunte Stempelfarben
 empfiehlt **E. Hannebohn.**

Personenpost = Verkehr:

Zwischen Eibenstock - Schneeberg.
 Aus Eibenst. 2⁴⁵ Früh, in Schneeb. 4⁰⁰ Früh.
 Schneeb. 11⁴⁵ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
 Eibenstock - Johannegeorgenstadt.
 Aus Eibenst. 9 Früh, in Joh.-Gst. 11¹⁵ Vorm.
 Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
 Zwischen Eibenstock - Reuded.
 Aus Eibenst. 9¹⁰ Früh, in Reuded. 2³⁰ Nachm.
 Reuded. 2³⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁵ Ab.
 Zwischen Jägersgrün - Auerbach.
 Aus Jägersgrün 10¹⁵ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
 Auerbach 7 Vorm., 4⁰⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,25 Pf.